

Wenn der Europäer ein Amerikaner ist

Der US-Politikwissenschaftler David Calleo setzt für die Zukunft des Westens auf Europa

Eigentlich bietet die Europäische Union das beste Modell für die internationalen Beziehungen der Zukunft. Trotzdem steckt sie in einer tiefen Existenzkrise. „Ein Scheitern ist nicht undenkbar“, meint der Europakenner David Calleo.

Von Michael Weissenborn

Europa steht im Augenblick nicht sehr hoch im Kurs. Vielen US-Beobachtern ist der alternde und wirtschaftlich stagnierende Kontinent nicht mehr wichtig. Für sie steht fest, dass Europa gegenüber den dynamischeren USA, aber auch gegenüber den aufsteigenden Mächten in Asien an Boden verlieren wird. Zudem liegen Amerikas große Herausforderungen heute anderswo – im Kampf gegen den Terrorismus und im Umgang mit China.

Doch auch unter vielen Europäern ist angesichts der gescheiterten EU-Verfassungsreferenden und der Globalisierung die Verzagtheit groß. Da lässt ein Lob für das europäische Projekt doch aufhorchen. Zumal dann, wenn es von einem Amerikaner stammt, den der Heidelberger Historiker Detlef Junker gar als einen der besten Kenner Europas in den USA vorstellte.

„Wenn wir Glück haben“, sagte der US-Politikwissenschaftler David Calleo jetzt bei der Abschlussfeier des Heidelberg Center for American Studies, sehe das viel versprechendste Modell für die internationale Zusammenarbeit wahrscheinlich nicht aus wie „Amerikas unipolare Hegemonialfantasie“, sondern eher wie die gerade wenig populären „Träume von der Europäischen Union“.

Ausgangspunkt für den „Träumer“ Calleo, der sich schon seit Jahrzehnten mit dem Verhältnis zwischen den Vereinigten Staaten und Europa beschäftigt, ist die Feststellung, dass Amerika mit der Rolle des Weltpolizisten militärisch wie wirtschaftlich jetzt und in der Zukunft überfordert sei.

Mit Blick auf Amerikas bittere Erfahrungen im Irak meinte er: „Umso größer unsere militärischen Siege, so scheint es, desto schwächer sind wir geworden.“ Deshalb sei „eine militariserte Außenpolitik, die Alliierte und globale Institutionen verächtlich behandelt, nicht sehr viel versprechend“, so der Politikwissenschaftler, der Direktor des Programms für Europastudien an der Johns-Hopkins-Universität ist. Aber vor allem der Aufstieg Chinas und Indiens bringt seiner Meinung nach die Abkehr von einer amerikanischen dominierten Weltwirtschaft. Stattdessen würden diese Trends „auf eine harte Konfrontation zwischen asiatischem Wachstum und westlichem Wohlstand“ hindeuten.

Diesen Herausforderungen, vor denen der Westen insgesamt steht, stellt Calleo nun das supranationale Modell der Europäischen Union gegenüber. Als Union von Nationalstaaten vermehre sie deren „reale souveräne Macht“ durch Kooperation. Als „institutionalisiertes Überich“ diszipliniere die EU aber auch einzelstaatliche Macht und schütze nationale Interessen in aller Welt.

„Sie verkörpert eine viel versprechende politische Technologie nicht nur in Europa, sondern in aller Welt“, meinte Calleo. Das mächtige Amerika brauche aber auch ein befreundetes und starkes Europa, nicht als Gegenmacht, sondern als Gegenpol, um die

amerikanische Macht in der Welt wahlweise zu bändigen oder zu verstärken.

Allerdings sieht auch Calleo Europa in einer fundamentalen Existenzkrise. „Ein Scheitern ist nicht undenkbar“, sagte er. Einerseits gehe es mit Blick auf die EU-Erweiterung darum, Zusammenhalt und Richtung nicht aus den Augen zu verlieren; andererseits gelte es, den Sozialstaat, den er gegenüber dem angelsächsischen Modell für überlegen hält, im immer härteren globalen Wettbewerb zu bewahren. Um die Löhne europäischer Arbeitnehmer zu schützen, sieht er keine Alternativen zum Protektionismus. Dabei denkt er allerdings nicht an Polen, Ungarn oder Rumänien, sondern an das Wohlstandsgefälle zu China und Indien, die mit riesigen Arbeitnehmerscharen in die Weltmärkte stießen. Doch auch in diesem heiklen Punkt, so Calleo, biete die EU Sicherheit. Denn innerhalb eines großen, freien Blocks drohe dem Wettbewerb durch Handelschranken weitaus weniger Gefahr als auf nationalstaatlicher Ebene.

Am Ende stand Calleos Warnung: Wie die Amerikaner müssten auch die Europäer begreifen, dass sie sich vor der Geschichte nicht verstecken könnten. Europa müsse sich zu einer vollgültigen Macht – militärisch wie wirtschaftlich – fortentwickeln, die sich in der Welt Gehör verschafft. Dann könnten Europa und Amerika auch ihre alte Nähe zurückgewinnen. Die Alternativen dazu wären hässlich: „An Stelle eines geschlossenen und ausbalancierten Westens“, befürchtet Calleo, „wird es ein überdehntes und hysterisches Amerika und ein fragmentiertes und verbittertes Europa geben.“